

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

20.4.1879 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932708](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932708)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüd-
erstraße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25,
Agentur: Blüthner & Winter:
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o 48.

Oldenburg, Sonntag, den 20. April.

1879.

Die Familie.

Der Rauch des Erfolges, das Fieber des Kampfes führen den Mann abwärts von der Familie oder lassen ihn dort nur als Gast leben. Vielleicht schon nach kurzer Zeit wird ihm das, was ihn anfangs entzückte, alltäglich und reizlos.

Aber kommt nun der Misserfolg, beginnt es draußen im Leben trüb und frostig zu werden, dann kehrt der Mann gleichsam in sich selber zurück. Er sucht in seiner Nähe Jemanden, der ihn stützen kann, wenn er schwankt; er sucht eine Empfindung, die ihm das Glück der verlorenen Träume ersetzen soll — und er neigt das Haupt seinem Kinde entgegen, er ergreift die Hand seiner Frau. Es ist als wolle er diese beiden Wesen einladen, seine Last tragen zu helfen. Wenn er in den Augen Derer, die er liebt, Thränen erblickt, so scheinen ihm die seinigen leichter zu fließen. Die geistigen Schmerzen haben in gewissem Sinne die gleichen Wirkungen wie die physischen. Der Unglückliche, der am Ertrinken ist, faßt nach dem schwanken Schilfrohr; ebenso preßt der Mann, dessen Herz brechen will, seine Frau und sein Kind an sich. Er heischt nun seinerseits Hilfe, Schutz und tröstende Wärme — und es ist rührend, mit anzusehen, wie der Stärkere sich in die Arme der Schwächeren flüchtet und dort seinen Muth wiederfindet. Die Kinder fühlen dies instinctiv und es giebt für sie keine größere Gemüthsbewegung, als ihren Vater weinen zu sehen.

Deshalb hat man die Kindes- und die Elternliebe poetisch verklärt; deshalb hat man die Familie heilig genannt! denn hier strömt die Quelle der Liebe, der gegenseitigen Hingebung und Aufopferung, die sich von Zeit zu Zeit über eine ganze Gesellschaft verbreiten kann, wenn ihre Wirkung da auch abgeschwächt scheint. Nur in großen Zwischenräumen zeigt uns die Geschichte eine ganze Nation, die sich wie eine Familie zusammenschauert und sich, vom Schauer der gleichen Idee ergriffen, die Hände reicht. Es bedarf einer ungeheuren Katastrophe, um eine Million Männer auf diese Weise zusammenzuführen; es bedarf einer übermenschlichen Erregung, um ein Volk zur Familie zu machen und die Grenzen des Hauses gleichsam bis an die Grenzen des Staates zu erweitern. Aber es bedarf nur einer Klage, nur eines Leides, nur einer Thräne, damit ein Mann, ein Weib und ein Kind ihre drei Herzen in eins verschmelzen und sich dieser Gemeinschaft bewußt werden.

Die Ehre, die Achtung des Kriegers vor seiner Fahne, die Vaterlandsliebe, kurz, alles Das, was den Menschen bestimmt, sich einer Sache oder einer Person zu widmen, die nicht mit ihm identisch ist — Alles dies quillt aus jenem Gefühl; dort entspringt die Quelle der großen Ströme, an denen das Herz der Menschheit seinen Durst löscht.

Wir glauben nicht an das Glück alter Hagestolze; wir glauben nicht an die innere Zufriedenheit dieser Leute, die sich aus Gründen der Thorheit oder der Berechnung dem besten unserer socialen Gesetze entzogen haben. Man hat lange und breit über dieses Thema geredet, und wir wollen die Acten des umfangreichen Processes nicht vermehren; aber, gesteht es offen, Ihr Alle, die Ihr das Schreien Eures Neugeborenen gehört, die Ihr gefühlt habt, wie Euer Herz erklang und klirrte, als ob es zerpringen wollte, gesteht, wenn Ihr keine Schwachköpfe seid, daß Ihr zu Euch gesagt habt: „Ich habe das Wahre, das Schöne und das Gute erwählt. Hier und nur hier ist der Posten des Mannes. Ich betrete die breite Heerstraße, aber sie ist gerade und gut geebnet! ich werde bei meiner Wanderung hin und wieder durch eintönige Gaiden und Steppen kommen, aber jeder meiner Schritte bringt mich dem Ziele näher. Ich schweife nicht mehr blindlings durch's Leben, ich marschiere. Meine Füße wühlen denselben Staub auf, den mein Vater durchschritten hat. Mein Sohn wird dereinst auf der gleichen Straße die Spur meiner Schritte finden; und wenn er sieht, daß ich rüstig vorwärts gewandert bin, so wird er vielleicht sagen: „Machen wir's wie der gute, alte Vater und verlieren wir uns nicht nach rechts und links in's unbebaute Land!“

Man spricht von Fortschritt, von Gerechtigkeit, von Nationalwohlstand, von unfehlbarer Politik, von Patriotismus und Aufopferung. So wahr wir leben, wir sind dabei; aber uns scheint, daß man alle diese glänzenden Dinge in die drei Worte zusammenfassen kann: „Liebe Deinen Nächsten!“ Und gerade das vergißt man, soviel wir davon verstehen, dem Staatsbürger einzuprägen.

Seinen Nächsten zu lieben, das ist einfach wie „Guten Tag“ und „Wohl zu sein!“; aber wo findet man dieses einfache und natürliche Gefühl? Es giebt Leute, die Euch das Samen Korn in der hohlen Hand zeigen, aber selbst sie, die mit dem kostbaren Samen Korn Handel treiben, sind die Letzten, Euch das Pflänzchen zu weisen, das aus dem Korne entsprießt.

Nun, dieses Pflänzchen, das ringsherum wachsen müßte,

wie der Mohr im Getreide, dieses Pflänzchen, das niemals höher wird als die Brunnentresse und das doch stolzer empor wachsen müßte, als die stolzesten Eichbäume, dieses unauffindbare Pflänzchen, ich weiß, wo es blüht.

Es blüht am häuslichen Herd, zwischen der Schaufel und der Feuerzange, neben dem Suppentopf; dort pflanzt es sich fort und wenn es noch existirt, so dankt man es der Familie.

Mit einem Wort: „In der Liebe zur Familie steckt die Liebe zum Vaterlande und die Liebe zur Menschheit. Aus den Vätern macht man die Staatsbürger.“

Rundschau.

Berlin, 18. April. Die Kaiserlichen Majestäten haben gestern Abend 9^{1/2} Uhr mit dem bereits bekannten Gefolge per Extrazug Berlin verlassen und sich zum Kurgebrauch nach Wiesbaden und Baden-Baden begeben.

Se. Majestät der Kaiser ist gestern Vormittag um 9 Uhr in Wiesbaden eingetroffen; derselbe wurde am Bahnhofe von S. K. R. Hoheit dem Kronprinzen, der Prinzessin Luise, Landgräfin von Hessen, und dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg empfangen. Zur Begrüßung hatten sich die Spitzen der Behörden eingefunden. Die vor dem Bahnhofe zahlreich versammelte Bevölkerung empfing den Kaiser mit enthusiastischen Zurufen.

Bei der Milde und Leutseligkeit unseres Kaisers ist es nicht zu verwundern, daß die Güte desselben mehr, als wie bei allen anderen Fürsten, in Anspruch genommen wird. Oft wird es doch aber mit den Unterstützungs-Gesuchen und Bittbriefen gar zu toll. Wir erfahren nachträglich, daß dem Kaiser aus Veranlassung seines Wiederanzuges in Berlin am 5. Dec. v. Js. ungefähr 600 Unterstützungs-Gesuche übersandt wurden, und zum letzten Kaiserlichen Geburtstage trafen 1732 solcher Bitt-Gesuche ein. Der Kaiser hat wiederum zur Berücksichtigung dieser Gesuche eine namhafte Summe anweisen lassen, doch alle Wünsche zu erfüllen, ist natürlich selbst einem Kaiser Wilhelm nicht möglich, auch mag unter den Bittgesuchen manches sein, was in keiner Weise Berücksichtigung verdient.

Allen den früheren Angaben über das Vermögen des verstorbenen Prinzen Heinrich der Niederlande, über das von ihm hinterlassene, aber nicht auffindbare Testament

Befreit.

Novelle

von

Agnes Willms.

(Fortsetzung.)

Die Forsträthin Strömer, deren Mann früher Förster in dem Walde gewesen war, wo Helene's Heimathsort lag, hatte sich des frühe der Mutter beraubten Kindes treulich angenommen. Mit ihrem Sohne hatte Helene wie mit einem Bruder gespielt. Später, als der Förster avancirte und nach der Residenz kam, blieben die Familien in freundschaftlichem Verkehr. Beinahe zu derselben Zeit wie Pastor Normann, starb der Forstrath Strömer. Helene und die Forsträthin weinten zusammen an den geliebten Gräbern. Letztere bot dem verwaisenen Mädchen ihr Haus zur Heimath an. Die ersten Monate der Trauerzeit verbrachte Helene bei ihr; dann aber hielt sie es für Pflicht, sich nach einer Stelle umzusehen, um sich ihr Brod selbst zu verdienen. Die Forsträthin hatte nahe Verwandte, die selbst in beschränkter Lage, nähere Ansprüche auf die bescheidenen Mittel der guten Frau hatten, als Helene. Indeß that es dem verwaisenen Mädchen wohl, ein Haus zu wissen, das ihr jederzeit offen stand. Dankbar dachte sie daran, als sie das Couvert öffnete, aus dem ihr zwei Briefe entgegenfielen; der eine war von der Forsträthin, der andere von deren Sohn. Helene hatte immer mit Gustav Strömer in Briefwechsel gestanden, er hatte ihr, obgleich sie einige Jahre jünger war als er, von seinen Studien, seinen Plänen erzählt. Sie hatte ihn mit ihrer schwesternlichen Theilnahme auf das Gymnasium, auf die Universität begleitet. Wie ein offenes Buch hatte das äußere und innere Leben des Jünglings vor ihr gelegen. Sie freilich konnte ihm ihr Herz nicht so rückhaltslos öffnen,

— die stillen, thörichten Gedanken ihres Herzens, wie hätte er, wie hätte seine Mutter sie verstehen können.

Freudig öffnete Helene Gustav Strömers Brief. Warum wurde sie plötzlich so bleich? Warum zuckte es so schmerzhaft über ihr Gesicht? Leise las sie vor sich hin:

„Liebe Helene!

Gestern habe ich das Resultat meines Examens erfahren; es ist gottlob ein günstiges. In nicht zu langer Zeit darf ich auf eine Stelle hoffen, die mir ein genügendes Auskommen verschafft. Ich freue mich darüber meiner Mutter wegen, und — Helene, darf ich auch sagen Deinetwegen? Daß Du Dich als Schwester, als Freundin über meinen Erfolg freust, weiß ich von selbst. Aber, liebe Helene, ich möchte mehr haben, ich möchte daß Du Dich über mein Glück freust, nicht weil es mein, sondern weil es auch Dein Glück ist, wie schon seit langen, langen Jahren Dein Glück das meine war, wie der Gedanke an Dich, die Liebe zu Dir, sich so vollkommen mit meinem ganzen Wesen und Sein verknüpft hat, daß ich weiß, würdest Du mir genommen, so würde ich ein Theil von meinem Selbst, das beste, edelste Theil verlieren. Aber Du wirst mir nicht genommen, Helene, Geliebte! Du bleibst mir, nicht wahr? Du versprichst mir, mein auf immer zu bleiben! Helene! Seit ich denken kann, bist Du mein Ideal, bist Du mir der Innbegriff alles Schönen, alles Reinen, alles Edlen gewesen. Hätte ich je etwas Unedles, Unwahres thun oder sagen können, während Dein Bild in meinem Herzen war? O sei auch für die Zukunft mein Leitstern und mein besseres Selbst! Sage ja, Helene! Sage es bald! Zitternd und doch voll seliger Hoffnung harre ich auf Antwort, um gleich zu Dir zu eilen, und Dich als meine Braut in die geöffneten Armen unserer Mutter führen zu können.“

Nach einer Weile trüben Nachsinnens ergriff Helene den Brief der Forsträthin, der voll überströmender mütterlicher Liebe war.

„Mein Gustav,“ schrieb sie unter Anderm', „hat ein Herz wie

Gold, er ist mein Trost und meine Stütze, o wie von Herzen möchte ich ihm gönnen, daß er Dich, in der er sein ganzes Glück sucht, die Seine nennen dürfte. Du mein liebes, liebes Kind, Du, die Deine sterbende Mutter mir ans Herz gelegt hat, in das ich Dich nun so ganz eingeschlossen, — Du bist eine kleine Träumerin, ich kann Dich in vielem nicht recht verstehen, aber ich habe Dich lieb, und weiß, daß Du an der Seite meines praktischen verständigen Gustav das rechte Gleichgewicht für Dein phantastisches Köpfchen finden wirst. Wenn ich auch nicht Gustav's Mutter wäre, so wüßte ich doch keinen besseren Mann für Dich als ihn, mein liebes Pflänzchenlein. Ich glaube daß Du seine Liebe erwidertest, denn Du mußt es geahnt haben, daß er Dich liebt, und nur, wenn Du ihn wieder liebst, konntest Du ihn so lange in seinen Träumen lassen. Das Zimmer ist schon bereit, welches unser liebes Bräutchen als Gast aufnehmen soll, bis Eure eigene Heimath eingerichtet ist. Mit Gustav erwarte ich in freudiger Spannung Deine Antwort.“

Helene stützte den Kopf mit beiden Händen und weinte. War das denn nicht Dein ersehnter Kitter, verwunschene Prinzessin? „Nein! nein! ich kann es nicht!“ rief sie endlich verzweifelt aus. „Ich muß nein sagen, und sollte ich dadurch das Herz der besten Menschen brechen! ich kann es nicht! und sollte ich dadurch selbst die Thür verschließen zu der einzigen Heimath, die ich auf der Erde habe.“

Sie preßte die Hand auf's Herz; es that ihr so wehe, daß die, der sie so viel zu danken hatte, sie nun als eine undankbare herzlose Koquette ansehen würde. Es that ihr so weh, das Lebensglück dessen zerstören zu müssen, den sie wie einen Bruder liebte. Und doch traf sie kein Vorwurf in der Sache. Sie hatte nicht blind sein wollen, sie war wirklich blind gewesen, sie hatte die Liebe des jungen Mannes nie geahnt. Ihr Herz, das von einem absichtslosen, thörichtem Traume befangen war, hatte nie daran gedacht daß der alte Gustav, der ihr schon die Schulskriften corrigirt hatte, an sie mit Liebesideen denken könne. Sie war

u. s. w. wird jetzt von Luxemburg aus widersprochen. Zunächst soll seine Hinterlassenschaft nicht so groß sein, als man angenommen, da der Prinz große Ausgaben gemacht, sodann sei es nicht wahr, daß der Minister von Blochhausen am Todestage des Prinzen die Prinzessin den Schlüssel zur Kasse des Verstorbenen abgenommen habe, vielmehr habe derselbe sie weder am Todestage noch in den nächsten Tagen gesehen und gesprochen, von der Existenz eines Testaments sei gar nichts bekannt und endlich gehöre auch die Mittheilung, daß die Prinzessin guter Hoffnung sei, in das Reich der Fabel. Demnach wäre die Prinzessin durchaus nicht die reiche Erbin, zu welcher die Zeitungsnachrichten sie gemacht haben; dagegen glaubt man allgemein, daß der König der Niederlande die ihr rechtmäßig zustehende Wittwenpension von 50,000 Gulden durch eine Extra-Dotation erhöhen werde.

Die Grundursache der fast jährlichen **Ueberschwemmungen Ungarns**, welche in diesem Jahre die grauenvolle Verheerung des fruchtbaren Alföld und die fast vollständige Vernichtung Szegedins herbeigeführt haben, findet der k. k. Major Siefanovics von Bilovo in der auffallend ungleichen Breite der Donau auf der Strecke zwischen Bazias oberhalb, und Turnu-Severinu unterhalb des eisernen Thores. Sie wechselt von 132 Meter bei Plochia und 151 Meter am Kazan zu 1365 Mtr. bei Sviniza. Bei gewöhnlichem Wasserstand läuft die Donau friedlich durch die ungleichen Breiten und belästigt nur die Schifffahrt durch die mit dem breiten Erguß verbundenen Untiefen. Wenn aber die Alpen ihren geschmolzenen Schnee herabschicken oder anhaltender Regen die Wassermenge vervielfacht, dann kann dieselbe jene Engen nicht auf einmal passieren. Es tritt eine Zurückstauung ein, welche auch auf die in die Donau einmündenden Flüsse, vor Allem die Theiß zurückwirkt und die ganze 47000 Quadratkilometer weite Theiß- und Banatniederung in ein Meer verwandelt. Hungersnoth in Folge der vernichteten Erndte und pestartige Seuchen, die nach dem Abzug des Wassers eintreten, raffen jährlich eine Menge Einwohner hinweg, selbst wenn das Unglück nicht in so überwältigender Weise hereinbricht, wie dieses Jahr. Abhilfe ist demnach nur zu schaffen, wenn jene Engen am Eisernen Thor durch Sprengung der Felsen erweitert werden, und zwar nach der Ansicht des genannten Majors die bei Plochia um 95, die am Kazan, welche 1213 Meter lang ist, um 75 Meter. Also Donauregulierung ist die Loosung. Höflicher Weise haben die Ungarn einer solchen bisher Widerstand geleistet, weil sie engherzig genug dieselbe nur dem Vortheile Oesterreichs entsprechend glaubten; jetzt müssen sie zu ihrem Schanden erkennen, daß ihr eigenes Interesse dieselbe gebieterisch verlangt.

In **Rußland** soll zur kräftigeren Bekämpfung der nihilistischen Umsturzpläne für einzelne Punkte die Ernennung von Generalgouverneuren, die in ihrer Person Militär- und Civilgewalt vereinigen, also eine Art Dictatoren vorstellen würden, beabsichtigt sein, namentlich soll eine solche für Petersburg nahe bevorstehen.

Ein gestern veröffentlichter **Kaiserlich Russischer Ukas** vom 17. d. befragt: Die Ereignisse der letzten Zeit weisen mit Augenscheinlichkeit darauf hin, daß in Rußland eine, wenn auch nicht zahlreiche, so doch in ihren verbrecherischen Verirrungen hartnäckige Bande Uebelwollender vorhanden ist, welche betreibt ist, alle Grundlagen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens zu untergraben. Sich nicht auf die Verbreitung äußerlich aufrührerischer Lehren vermittelst der Presse in heimlich verendeten Proklamationen beschränkend, welche auf den Umsturz der Dogmen der Religion, der Familienbande und des Eigenthumsrechtes abzielen, verübten diese Böewichte mehrmals Mordversuche an höheren Beamten des Reiches und anderen mit Regierungsgewalt bekleideten Personen. Endlich wurde die Reihe der Uebelthaten durch das verbrecherische Attentat auf den Kaiser geschloffen. Solche Mißthaten und die Abwesenheit jeder Reue seitens der bis jetzt entlarvten Uebelthäter, wandten unsere Aufmerksamkeit auf die Nothwendigkeit, provisorische Ausnahmemaßregeln zu ergreifen behufs exemplarischer Bestrafung der Schuldigen, sowie um den mit

der Regierungsgewalt bekleideten Personen besondere zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung notwendige Rechte zu überlassen. Zu diesem Zwecke haben wir Folgendes als zweckmäßig erkannt: 1) Provisorische General-Gouverneure in Petersburg, Charkow und Odessa mit besonderen außerordentlichen in den folgenden Punkten bezeichneten Rechten zu ernennen, und dieselben Rechte provisorisch den General-Gouverneuren in Moskau, Kiew und Warschau zu geben. 2) Den General-Gouverneuren bleibt es überlassen, alle Personen des Civilstandes in den ihnen unterstellten Ortsschaften dem Kriegsgerichte zu übergeben, mit Anwendung der für Kriegszeiten festgestellten Strafen und zwar gilt dies unabhängig von den in dem Ukas vom 9. August vorigen Jahres bezeichneten Fällen, auch für andere Arten politischer oder gegen die Verwaltungsordnung gerichteter Verbrechen, sowie für anderweitige durch die allgemeinen Strafgesetze vorgesehenen Verbrechen. 3) Den General-Gouverneuren werden folgende Befugnisse gegeben: a. alle Personen in administrativem Wege aus den betreffenden Ortsschaften zu entfernen, falls der weitere Aufenthalt derselben dajelbst als schädlich anerkannt wird; b. nach ihrem unmittelbaren persönlichen Gutachten alle Personen, ohne Unterchied, zu verhaften, wenn dies nothwendig erscheint; c. Zeitungen und Zeitschriften, falls deren Richtung verderblich erscheint, zeitweilig oder für immer zu unterdrücken; d. überhaupt solche Maßregeln zu treffen, welche behufs Aufrechterhaltung der Ruhe für nothwendig erkannt werden. — Der vorstehende Ukas ist an den dirigirenden Senat gerichtet und vom Kaiser eigenhändig unterzeichnet.

In Betreff des **Attentäters Solowjeff** wird noch mitgetheilt, daß er der Sohn eines Stallbienen aus dem Palais der Großfürstin Katharina sein soll; er hat das Gymnasium, darauf ein paar Jahre die hiesige Universität besucht, wo er den Lehrkursus nicht vollenden konnte, wurde Lehrer an einer Kreisschule in einem benachbarten Gouvernement, kam in Untersuchung wegen socialistischer Umtriebe, verschwand während der schwebenden Untersuchung und kam jetzt plötzlich mit dem rucklosen Attentat wieder zum Vorschein.

Unter den **Ausfuhrartikeln der Vereinigten Staaten** nimmt die Baumwolle im Betrage von mehr als 800 Millionen Mark die erste, Getreide und Mehl (mehr als 600 Mill. Mark) die zweite, Schweinefleisch (mehr als 300 Mill. M.) die dritte, Petroleum (etwa 250 Mill. M.) die vierte Stelle ein. Was letzteren Artikel betrifft, so wurden im Jahre 1861, zwei Jahre nach Aufjindung der Petroleumquellen, zuerst nur 27,000 Barrels ausgeführt; innerhalb 16 Jahren hat die Ausfuhr sich aber so enorm gesteigert, daß sie 1877 ungefähr das 54fache, nämlich 14 1/2 Millionen Barrels betrug.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg. Se. Königl. Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Oberappellationsrath Schomann in Oldenburg seiner Funktion bei der Ablösungsbehörde zu entheben und an dessen Stelle den Obergerichtsrath Niemoeller dajelbst zum Mitgliede der Ablösungsbehörde und der Ablösungscommission zu ernennen.

— Se. Königl. Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den mit dem 1. Decbr. d. J. zur Disposition gestellten Amtmännern Harbers in Barel und Groninger in Delmenhorst den Titel Oberamtmann zu verleihen.

— **Militärisches.** Oberlieutenant von Bockelmann, mit der Führung des 8. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 57 beauftragt, ist durch N. C. D. vom 12. d. Mts. zum Commandeur des Regiments ernannt.

— Alle Mutmaßungen, wo unsere neue **Infanteriekaserne** zu stehen kommen werde, ob auf dem Pferdemarkt-Platz oder in Donnerschwee, sind heute urplötzlich erledigt worden, denn nach einer vom Königlichen Garnisonbau-

meister Brook in den heutigen Oldenburgischen Anzeigen erlassenen Bekanntmachung wird die neue Infanteriekaserne nebst allen Nebengebäuden auf dem Donnerschwee Exercierplatz erbaut werden. Damit hätte diese in der letzten Zeit so viel besprochene Angelegenheit ihr Ende erreicht. Ob zur Zufriedenheit Aller? Vielleicht, vielleicht auch nicht.

— Von Sonntag, den 20., bis Sonntag, den 27. incl., findet im „Augusteum“ zu Oldenburg die 206. **Kunst-Ausstellung** statt, und ist geöffnet an Wochentagen von 11 bis 1 Uhr, an den Sonntagen von 12 bis 3 Uhr. Ausgestellt werden: 1) Cartons, a. zu dem epischen Gedicht „Otto der Schütz“ von Kinkel, b. Illustrationen zu den Wagnerischen Opern, 2) Delbilder.

— Eine Bekanntmachung des Königl. Garnison-Bau-meisters in den Oldenb. Anzeigen vom 19. d. Mts., wodurch die Ziegelstein-Producenten auf einen bedeutenden in Aussicht stehenden Bedarf an Ziegeln zu Neuauführungen von **Casernen** etc. in hiesiger Garnison aufmerksam gemacht werden, hat die Gemüther unserer Stadt in nicht geringe Aufregung versetzt. Man wolle aber doch nicht außer Acht lassen, daß es sich nach der fraglichen Bekanntmachung zunächst lediglich um einen „Avis“ handelt; von Thatächlichem ist noch keineswegs die Rede. Freilich, was nicht ist, kann noch werden, und der Casernenbau zu Donnerschwee dürfte doch anscheinend am Ende verwirklicht werden. Da nun aber unsere Stadt ohne Zweifel das größte Interesse daran haben dürfte, daß die neue Caserne der Stadt erhalten bleibt, so möchte es sich vielleicht der Mühe lohnen, wenn sich unsere Stadtväter dieser Sache annehmen würden, und im Vereine mit unsern competenten Militairbehörden der Ausführung des Donnerschwee Bau-Projectes entgegenzuwirken suchten. So viel wir in Erfahrung bringen konnten, dürfte ein Bittgesuch bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem General-Commandeur des zehnten Armeekorps in Hannover, noch erfolgversprechend für die Stadt sein. Aber die Sache hat Eile. Wir richten daher an unsere städtischen Collegien die Bitte, sich der hier fraglichen Angelegenheit energisch annehmen zu wollen.

— Der hiesige Männergesangverein **Viederfranz** feiert heute Abend in der „Union“ sein diesjähriges „Stiftungsfest.“ Der am Donnerstag Abend abgehaltenen Generalprobe nach zu urtheilen dürfte der heutige Abend wohl in jeder Beziehung sich zu einem sehr genussreichen gestalten. Wie wir hören, wird der gedachte Verein demnächst ein Concert zum Besten der Kirchlichen Armenpflege veranstalten.

— **Die ersten Weilsen**, d. h. die ersten, im Freien zur Blüthe gelangten, konnten in diesem Jahre in der That schon am Charfreitag gepflückt werden. Selbstverständlich war es, da in der Nacht vom Grünen Donnerstage zum Charfreitage wieder Frost eintrat, ein besonders geschützter Ort, wo diese duftigen Kinder des Frühlings sich hervor-gemagt hatten; aber sie waren da und lieferten wenigstens den Beweis, daß die Natur nicht gänzlich erstoren, daß wir am Ende auch in diesem Jahre noch einen wirklichen Frühling zu erwarten haben.

— Eine **sehr hübsche Sitte** hat seit einigen Jahren der Gartenbauverein in Grünberg eingeführt. Er vertheilt nämlich an die Confirmanden Obstbäumchen, deren Anpflanzung und Pflege er überwacht. In diesem Jahre haben sich 80 Confirmanden zur Empfangnahme von Bäumchen gemeldet, ein Beweis, daß das erstrebte Ziel, bei der Jugend Liebe zur Baumzucht zu erwecken, dadurch ihren in muth- und böswilligen Beschädigungen der Obstbäume nur zu häufig sich kund gebenden Zerstörungstrieb zu brechen und zugleich im Allgemeinen die lohnende Obstkultur zu fördern, im Volke bereits erkannt und gewürdigt worden ist. Wir verfehlen nicht, das gegebene Beispiel auch bei uns zur Nachahmung zu empfehlen.

nicht Schuld an der Täuschung der beiden ihr so nahe stehenden Menschen. Aber würde man ihr glauben? Die Forsträthin würde der, die ihren einzigen, vergötterten Sohn so tief gekränkt, nie vergeben können. Gustav würde es thun, aber sein edelmüthiges Verzeihen würde schmerzlicher für ihn sein, als die Vorwürfe seiner Mutter.

Arme Helene! Als Madame Martens zu ihr trat, um sie zur Arbeit zu nöthigen, fand sie sie so bleich, so aufgelöst in Thränen, daß sie, obgleich es ihr nicht möglich war, die Ursache ihres Kammers aus ihr herauszufragen, doch Mitleid mit ihr fühlte und beschloß, heute von ihren verschiedenen Anforderungen abzusehen. Sie dispensirte Helene sogar von einer Kaffeegesellschaft bei der Frau Amtmannin, so daß diese das seltene Vergnügen eines einsamen Nachmittags hatte. — Nachdem sie lange gekämpft, geweint und gebetet hatte, schrieb sie folgende Antwort auf Gustav Strömers Heirathsantrag.

„Lieber Gustav!“

Zum ersten Male hat mich dein Brief von Dir viele Thränen gekostet. Lieber Freund, warum hast Du eine Bitte an mich gerichtet, die ich nicht erfüllen kann? warum hast Du aufgehört, mir ein theurer Bruder zu sein. Gott ist mein Zeuge, nie in den langen Jahren, seit wir uns kennen, habe ich geahnt, daß Du je andere als rein brüderliche Liebe für mich haben könntest. Gott weiß auch, wie weh es mir thut, Dir sagen zu müssen, ich kann Dir keine andere Liebe schenken als die einer Schwester. Ich achte Dich, lieber Gustav, von ganzem Herzen, und vielleicht daß bei dem innigen Vertrauen zu Dir, die Dankbarkeit gegen Deine liebe Mutter, die Sehnsucht nach einer so schmerzlich entbehrten eigenen Heimath, mich bewogen hätten, meine Hand doch in die Deinige zu legen. Du hättest ja in mir die Liebe wecken können, ohne die ich mir keine glückliche Ehe denken kann. Du hättest es leichter können, als jeder andere, wäre mein Herz noch frei gewesen. Aber lieber Gustav, Dir sage ich, was ich jetzt nur meinem Gotte

vertraut; ich gehöre keinem andern, aber ich liebe einen andern. Thöricht und hoffnungslos ist diese Liebe; denn der, dem sie gehört, der erwiedert sie nicht, er ahnt sie nicht, er wird sich meiner kaum erinnern, und steht so hoch über mir, nicht nur an Geist, an allen Vorzügen, die einen Menschen geliebt machen können, nein, auch an Rang und Stellung im Leben; ich weiß das wohl und Klage nicht darum.

Die Sterne, die erreicht man nicht.

Man freut sich ihrer Pracht.

Aber sieh, Gustav, diese Liebe, die ich nun in mir trage, seit mein Herz überhaupt zum Leben erwacht ist; sie ist so ganz verwachsen mit meinem innersten Sein, all mein Wesen, Thun und Denken hat sich gebildet nach diesem unerreichbaren Stern, daß es nicht möglich für mich wäre, die Gattin eines andern zu werden.

Jah kann den Gedanken ertragen, ich habe mich lange schon darin gefunden, daß ich dem, den ich liebe, auf Erden fern bleiben werde, und ich weiß auch, in jener Welt werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, aber ich halte den Traum nicht für Sünde, daß es doch ein Wiedersehen geben muß, wo die Schranken des Ranges gefallen sind, die hienieden gleichbestimmte Herzen trennen, wo verwandte Seelen ohne Worte sich erkennen und verstehen müssen. Gustav, verzeih mir, ich kann die Hoffnung auf solch ein Finden und Erkennen nicht hingeben, für die freundlichste Erdenheimath nicht, und mit diesem Traum im Herzen, — für mehr als einen Traum erkennst Du es doch nicht, — könnte ich Dir ja nicht eine treue gute Gefährtin sein, wie Du sie verdienst.

Dir habe ich das sagen können, lieber Gustav, gegen Deine Mutter etwas davon auszusprechen, habe ich nicht den Muth gefunden; ich kann Dich nicht bitten, mir ihre Vergebung zu erwirken, ich weiß ja nicht, ob Du mir verzeihen kannst. Aber ich hoffe doch, daß Du das Glück auch findest, dessen Du so werth bist, und das einst eine

Zeit kommen wird, wo Du mir wieder Deine treue Bruderhand bieten kannst, wo ich sein darf, als was ich mich immer gefühlt,

Deine Schwester Helene.“

Die Forsträthin steckte in ihrer besten Stube reine Gardinen auf; nahm von Sopha und Sesseln die schonenden Ueberzüge ab. Es sollte ja bald Verlobung gefeiert werden! Wenn Gustav erst die Antwort von Helene hatte, so machte er sich gewiß gleich auf den Weg, um sein strahlendes Bräutchen herbeizuholen. Er liebte sie ja sehr! Es war eigentlich ein großes Glück für die Kleine, so jung einen so vortrefflichen Mann zu bekommen. Für so arme Mädchen hält es heut zu Tage sonst schwer, eine passende Parthie zu finden. Und Gustav war eine gute Parthie, neben allen äußeren Vorzügen besaß er das beste Herz der Welt und sehr gute Aussichten für die Zukunft. Er hätte an jede Thür klopfen können und wählte nun ein ganz armes Mädchen! Es gehört ein ganzes langes Leben dazu, um diesen Edelmuth würdig zu belohnen. Hoffentlich sah Helene dies ein, es gab noch manches an ihr zu bessern. Ihr träumerisches Wesen mußte das liebe Kind ablegen, und stinker, fleißiger, und praktischer werden. Gustav, obgleich gerade von diesem sinnigen, durchgeistigten Wesen bezaubert, war doch von Natur durchaus praktisch und ordnungsliebend. Seine Frau mußte seiner Zeit die Haushaltung aus dem Grunde verstehen, um ihm genügen zu können. Nun, für sie war es ja eine Freude, Helene zur tüchtigen Hausfrau herauszubilden, und so das Glück ihrer beiden geliebten Kinder mitzugründen.

(Fortsetzung folgt.)

— Noch einmal „**Unsere Schwarzbrotpreise**“, als Erwiderung auf den Artikel in Nr. 46, gez. „6“.

Es läßt sich kaum verkennen, daß der Verfasser der beiden Artikel „Unsere Schwarzbrotpreise“ gez. 6 in Nr. 46 eine ganz andere Tonart einschlägt, als in Nr. 39. In Nr. 39 heißt es am Schlusse des Artikels: „Den Schwarzbrotbäckern möchten wir es warm an's Herz legen, die Preise des Brodes mehr dem Preise des Roggens anzupassen und die Daumschrauben an unseren Geldbeutel nicht zu scharf anschrauben zu wollen.“ Wir können mit dem besten Willen diese Worte als harmlos nicht auffassen, es erinnern uns diese Ausdrücke schon mehr an das Wort „Wegelagerer“. Wir waren daher wohlberechtigt, unsern Artikel in Nr. 40 als Einleitung scharfe Worte voranzusetzen. Zur Sache selbst erwidern wir noch Folgendes: Unserer Berechnung des Reinverdienstes am Brod haben wir Bremer mittlere Börsepreise zu Grunde gelegt aus dem einfachen Grunde, wie wir auch schon in Nr. 40 erwähnt haben, weil der weitaus größte Theil und namentlich alle geringeren Roggenarten von Bremer Geschäftshäusern bezogen werden; von „in der Ferne Schweifen“ kann daher wohl kaum die Rede sein. Der Gewährsmann von „6“ wird nur dasselbe sagen und bekräftigen können, daß für den Preis von Mk. 132 pro 2000 Pfd. Roggenmehl nur Waare vom schwarzen Meer, also die geringste, geliefert werden kann. Wir wollen gern zugeben, daß ein Theil der hiesigen Bäcker nur diese Waare verarbeitet, — das Fabrikat kann aber auch dann seinen Ursprung nicht verleugnen —, zugeben können wir aber nicht, daß beim Berechnen des Reingewinnes der Preis der geringsten Waare zu Grunde gelegt wird; jeder Bäcker, der auf dauernde Kundschaft rechnet und sich dieselbe erhalten will, muß bessere Waare verwenden, wenn er nicht schließlich geschäftlich zurückgehen will; aus geringer Waare ist ein gutes Fabrikat nicht herzustellen. Es sind daher die von uns in Nr. 40 bezeichneten Preise die richtigen und wird „6“ uns recht geben müssen, daß damit die berechneten 23 % Reinverdienst gewaltig zusammenschrumpfen. Wir folgen „6“ weiter in der Berechnung der Arbeitskosten und des Vertriebes. Mit „6“ sind wir einverstanden, daß Meister und Knecht täglich 30 Scheffel Roggen zu Brod verarbeiten können, nicht aber, daß an demselben Tage diese 30 Scheffel in Form von Brod durch diese beiden vertrieben werden. Es gehört dazu ein weiterer Tag von Meister und Knecht, selbstredend steigern sich dadurch die Kosten geradezu um das Doppelte der Annahme von „6“. Verschwindend wenig wird direkt in Brodläden dem Publikum gekauft, durch die Hände der Wiederverkäufer gehen, so weit wir es beurtheilen können, ca. 40 Procent des hier in Oldenburg hergestellten Brodes. Würde das Brod ohne Ausnahme in den Läden abgenommen, so könnte eine Ermäßigung von 5 Pf. pro 10 Pfd. Brod eintreten. Diesen Geschäftsgang aber zu erzwingen, seit vielen Jahren eingebürgerte Usancen, die zum Theil in den hiesigen Verhältnissen liegen, zu ändern, ist „6“ so wenig in der Lage wie wir. Seiner Zeit haben wir weder Mühen noch Kosten gescheut, um dies zu erreichen und namentlich unabhängig von Wiederverkäufern zu sein, wir sind aber damit gescheitert. In der Berechnung des Reinverdienstes ist daher dieser Posten zu zählen und nicht wegzulassen. Die weiteren Kosten des Geschäftsbetriebes veranschlagt „6“ mit Mk. 4,10; bis auf die Feuerungskosten sind die Ansätze so niedrig gegriffen, daß jeder, der mit diesen Kosten vertraut ist, sich beglückwünschen würde, um für diese Preise Lokal, Fuhrwerk und Leute halten zu können.

Unsere Behauptung, daß 2000 Pfd. Roggenmehl durchschnittlich 2850 Pfd. Brod ergeben, ist durchaus richtig; falsch dagegen, daß 32 Pfd. Roggenmehl mindestens 46 Pfd. Brod liefern; 32 Pfd. Roggenmehl von hiesigem Roggen ergeben in diesem Jahre nur 42 Pfd. Brod.

Aus Obigem bitten wir „6“ das Facit zu ziehen, oder, um mit seinen eignen Worten zu reden, eine Melodie darnach zu pfeifen, es werden ihm immer nur 10 % Reingewinn entgegen tönen.

Weiteres über diese Angelegenheit werden wir nicht mehr beantworten.

— Die städtischen Collegien in Hannover haben in einer vorgestern stattgefundenen Sitzung die Anträge bezüglich der Ueberlassung von Grundstücken zur **Erbauung eines Schlachthauses** genehmigt, so daß die dortigen Einwohner der baldigen Herstellung dieser wichtigen Einrichtung entgegensehen dürfen. — Wie weit bei uns in Oldenburg dieselbe Angelegenheit im Schooße unserer städtischen Collegien gebieten sein mag, darüber hört man seit langer Zeit in der Bürgerschaft absolut gar nichts.

— Heute wurde dem Herrn **Geh. Oberkirchenrath Nielsen** folgende Zuschrift übergeben:

Oldenburg, 19. April 1879.

An den Herrn Geh. Oberkirchenrath Nielsen.

Der Vorstand des evangelischen Hauptvereins der Gustav-Adolfs-Stiftung zu Oldenburg, der sich Ihrer treuen Mitarbeit fast ein Menschenalter hindurch erfreute und auf Ihre erneuerte Mitwirkung rechnet, kam in dem Zeitpunkte, wo Sie aus dem Oberkirchenrath scheidet, den Ausdruck seines Dankes nicht zurückhalten.

Er fühlt sich gedrungen, ausdrücklich auszusprechen, daß ohne Ihr thätiges Eingreifen und beharrliches Ernütern der im Jahre 1844 gegründete Verein kaum zur Wiederbelebung und dem allmählichen Fortschreiten gelangt wäre, dessen er seitdem sich erfreute; daß also die fünfzehn bis fünfundsiebzig Gemeinden, die jährlich von uns aus unterstützt wurden, ohne daß darum Jemand sich eine fühlbare Entbehrung aufzulegen hatte, Ihnen vor Allen die Auf- richtung und Stärkung verdankten, welche ihnen von hieraus zufließte.

Dem milden Ernste, mit dem Sie vor und unter uns wirkten, und dem persönlichen Walten in Ihrem Berufe danken wir, daß Reibungen mit Vereinen verwandter Richtung, wie solche anderswo von dem Eifer hüben und drüben

hervorgehoben wurden, uns fern blieben und unsere Landeskirche nicht schädigten.

Diese unsere Ueberzeugung Ihnen auszudrücken, wählen wir gern den Tag, an dem Sie, hochverehrter Greis, vor dreiundsiebzig Jahren Ihr gesegnetes Leben begonnen haben.

Mit ganzer Ehrerbietung
der Vorstand des Oldenburg. Hauptvereins der
Gustav-Adolf-Stiftung.

Rüder. Lipsius. Ramsau r. Ostermann. Munderloh.
Pralle. F. W. Köben. Tappenbeck. Harms. H. Stalling
F. Weber. Kunde.

— Gesang des **Kirchenchores** am Sonntag, den 20. April, während des 2. Hauptgottesdienstes, Vormittags 10 1/2 Uhr:

I. A. Reibhardt.

Herr, Herr, gedenke nicht unsrer Uebelthaten, und erbarme dich unseres Elendes! Herr, der du unser Heiland bist, stehe uns bei, erlöse uns, und vergieb uns unsre Sünden um der Herrlichkeit deines Namens willen.

II. B. A. Weber.

Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Saboth! Pleni sunt coeli et terra majestatis gloriae tuae (Hilg, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth zc. Jesaja 6, 3.)

Notizen.

— **Goldregengift.** Von Seiten einer sachmännigen Autorität geht der Bonn. Ztg. folgende, in hohem Grade beachtenswerthe Mittheilung zu: Daß der Goldregen, Cytisus Laburnum, der wegen seiner schönen Blüten in unseren Gärten so beliebte Strauch oder Baum, ein ungemein gefährliches Gewächs ist, scheint dem größeren Publikum nicht bekannt zu sein. Er ist aber eine Giftpflanze ersten Ranges, denn alle seine Theile, Blüten, Blätter, Schoten, selbst die Rinde und die Wurzeln enthalten das von Hufemann und Warme 1864 entdeckte Cytisin, das schon in einer Dosis von 0,03 Gr. unter die Haut gespritzt, Hunde und Katzen sofort tödtete. Seit der ersten Beobachtung einer Vergiftung eines Menschen durch Cytisin 1843 (ein Knecht hatte aus Scherz einer Köchin ein Stückchen Goldregengift in die Suppe gelegt) sind in der medicinischen Literatur mehr als 100 Vergiftungen durch Cytisin niedergelegt und von diesen endete eine große Zahl tödtlich. Es waren hauptsächlich Kinder, die von den Schoten und Samen (zehn der kleinen Böhnchen genügen zur Vergiftung eines Kindes) gegessen hatten, aber auch Erwachsene, die durch Verwechslung der Goldregenblüten mit Akazienblüten erstere zu Thee verwendeten oder sonstwie von Theilen des Goldregens genossen hatten. Wie viel Cytisinvergiftungen mögen schon vorgekommen sein, die als solche nicht erkannt wurden oder erkannt werden konnten?! Die Erscheinungen der Vergiftung sind nämlich sehr wenig charakteristisch; sie bestehen in Erbrechen, Durchfällen, Krämpfen und baldigem Verfall der Kräfte. Ein Gegenmittel giebt es nicht.

— Königin Victoria hat als gute Hausfrau ihr **Silbergeschirr** gemuliert, ehe sie nach Italien reiste. Die Musterung ist gut ausgefallen; denn kein Stück fehlte und alle zusammen sind mehr als 1,800,000 Pfund Sterling werth. Zu den schönsten Stücken der Silber- und Goldkammer gehören ein indisches Pfau aus den seltensten Edelsteinen und Tippos Fußschemel, ein Tigerkopf mit krystallinem Gebiß und goldener Zunge.

— In der Hofburg in Wien auf dem Gange, der zu den Gemächern der Kaiserin Elisabeth führt, fand sich dieser Tage ein **weinendes Kind in Windeln**. Auf einem Zettel, den das Kindlein trug, war zu lesen: Das Kind eines Offiziers, der in Bosnien gefallen ist! Ein zweiter Zettel lautete: Liebe Marie! Ich hoffe, es wird Dir besser gehen als Deiner Mutter. — Niemand will wissen, wie das Kind in den gut bewachten Gang gekommen ist.

— In Erleben hat vor einigen Wochen ein obdachloses **stummes Mädchen** von etwa 24 Jahren in einer Familie Aufnahme gefunden. Bisher sind alle Bemühungen, den ursprünglichen Wohnort derselben zu ermitteln, erfolglos gewesen, weil die Person zwar zu hören scheint, aber nicht sprechen und schreiben kann.

— Die ersten Gäste auf dem Inselsberge waren vier junge **Engländer**, denen zwei Herren aus dem **Oldenburgischen** folgten. Als sie Morgens zum Fenster des Preussischen Hofes herausguckten, erblickten sie eine prächtige Winterlandschaft.

— In Kösen hat sich ein **Dienstmädchen** Nachts von der Lokomotive überfahren lassen, man sagt aus Liebesteid. Man fand sie noch lebend, aber ganz zermalm, nach einigen Stunden war sie todt.

— Ein **Einbrecher** in Sheffield in England ist auf schreckliche Weise ums Leben gekommen. Am Mitternacht versuchte er mit zwei Genossen in das Haus eines Wandverleiher einzudringen. Da kein anderer Eingang möglich war, sollte er durch den Kamin heruntersinken und dann seinen Gefährten die Thüre öffnen. Er stieg im Kamin hinunter bis an einer Stelle, wo sich derselbe in zwei schmalere spaltete und hatte sich hier so eingeklemmt, daß er weder rückwärts noch vorwärts konnte. Hier blieb er bis 9 Uhr Morgens; von 6 Uhr an brannte ein großes Feuer im Herde. Um 9 Uhr endlich fand der Hausherr, woher das Wimmern und Stöhnen rührte, welches das ganze Haus erschütterte. Der Kamin wurde aufgebrochen, aber der befreite Einbrecher starb nach einigen Minuten.

— In Nikolsburg in Mähren fand man eine ältere Dame, eine Klavierlehrerin, **ermordet** in ihrem Zimmer; es

war ihr der Hals durchschnitten. Auf dem Tische lag ein Zettel: „Da sie mir vor einem Jahre nicht 1000 Gulden borgen wollte, mußte sie dies heute mit dem Tode büßen.“ Verdacht fiel auf einen Handlungsgehilfen Mattausch, er wurde in Wien aufgefunden und verhaftet und gestand sofort sein Verbrechen. Geraubt hatte er etwa 700 Gulden Geld und mancherlei Schmuck.

— Eine jener **„Mehallianen“**, welche in Amerika nicht selten vorkommen, hat den Staat Connecticut soeben in die größte Aufregung versetzt. Die Tochter des Gouverneurs, Nellie Hubbard, eine neunzehnjährige Schönheit, die eine vorzügliche Erziehung genossen hat, ist mit dem Kutscher ihres Vaters durchgebrannt, einem 25jährigen Mann von ziemlich einnehmendem Aeußern, der aber durchaus nicht über seine Stellung hervorrang. Er hat wenigstens den Anstand befehlen, sich mit der verliebten Dame gesellig trauen zu lassen und hat 5 Stunden nach der Flucht dem Schwiegervater den Trauschein überreicht. Und so wird nichts übrig bleiben, als ein Auge zuzudrücken und den Kindern auch noch die nöthige Aussteuer auf den Weg zu geben, umsomehr, als der Gouverneur dem Himmel dafür danken kann, daß seine Nellie — wie es ja auch schon anderwärts vorgekommen — in ihrer Verirrung nicht auf einen Regier verfallen ist.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 20. April:

97. Vorstellung im Abonnement.

Gebrüder Bock.

Komisches Lebensbild mit Gesang in 3 Akten von Ad. Arronge.

Dienstag, den 22. April:

Die Karlskühler.

98. Vorstellung im Abonnement:

Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 20. April:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

(Ges.-Nr. 10, 1—3. 166, 1—3; 4.)

Sonnabend, den 26. April:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brate.

Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 20. April:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 20. April:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Öffentlicher Gottesdienst, Wilhelmstraße 13.

Jeden Sonntag Morgens 10 und Nachmittags 4 Uhr. Wozu ein Jeder eingeladen wird.

Marktpreise.

Sonnabend, den 19. April.

	Markt P.
Roggen	—
Buchweizen, 30 Pfd.	—
Bohnen, große, à Piter	25
Erbfen à Piter	25
Kartoffeln	1 40
Wurzeln à Scheffel	90
Stechrüben à St.	10
Blumenkohl à Kopf	—
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	55
Lammfleisch " "	—
Kalbsteif " "	20—25
Schweinefleisch	—
Halbe Schweineköpfe à 1/2 Kilogr.	50
Schinken, ger.	—
Mettwürste, frische 1/2 Kilogr.	65
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	60
Geräucherter do.	60
Flomen à Pfd.	—
Eier à Ds.	50
Butter 1/2 Kilogr.	1
Zwiebeln (Scharlotten) à Piter	—
Hühner à Stück.	1 10
Ribis-Eier à Stück	15
Bechte, à 1/2 Kilogr.	—

Anzeigen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hohen Adel und zu verehrenden Publikum zeige hiermit ergebenst an, daß ich am hiesigen Plage, Langestraße Nr. 12, unter dem Namen

Wiener Frisir-Salon

einen mit allem Comfort der Neuzeit eingerichteten Salon zum Haarschneiden und Frisieren für Damen und Herren, verbunden mit Anfertigung aller Arten künstlicher Haararbeiten, eröffnet habe.

Außerdem errichtete ich ein großes Lager aller Artikel für die Toilette und Parfümerien, und halte mich bei etwaigem Bedarf bestens empfohlen.

Julius Staub,
Friseur- und Parfumeur.

Carl Kramer,
Drechsler, Langestraße 25,
 Große Auswahl in Cigarren-Spitzen, Spazier-
 stöcken, Tabackspfeifen u. s. w. Gleichzeitig empfehle
 mich in vorkommenden
Schirmreparaturen
 sowie Ueberziehen der Schirme prompt und billigt

Ich empfehle mein Lager von
garnirten Hüten,
 elegante Sachen, streng nach Pariser Modellen gearbeitet.
 Ferner liefere billige garnirte Hüte von 2 und 3
 Mark an, für Kinder von 1 bis 1 Mk. 50 Pf.
Fr. Rodieck,
 Achterstraße, Ecke der Ritterstraße.

Sämmtliche
Neuheiten in Putzartikeln
 halte bestens empfohlen und gewähre Wiederverkäufern
 und Putzmacherinnen einen Rabatt von 15 bis 20 Prozent.
Fr. Rodieck.

Ausverkauf
 einiger Weißwaaren, als: Damast-Decken, Tisch-
 decken und Schooner, nebst einem Sortiment Wachs-
 tuchhüte von 60 Pf. an.
Fr. Rodieck.

Mein Lager von
Bettfedern und Dammern
 „doppelt gereinigt und staubfrei ist selbstredend“, halte zu
 sehr billigen Preisen empfohlen. Fertige Betten liefere
 schon von 38 Mark an, das Nähen des Zulitts ist wie
 üblich umsonst.
G. Brunken,
 Gaarenstr. 49.

Polsterheede,
 1. Sorte 8 Mk., 2. Sorte 6 1/2 Mk., 50 kg., empfiehlt
M. L. Reyersbach, innerer Danim.

Sämmtliche in hiesigen Schulen eingeführte
Schulbücher, Atlanten,
Wörterbücher etc.
 sind, in Leder gebunden, in den neuesten Auflagen und zu
 den billigsten Preisen stets vorrätig in der Buchhandlung von
Bültmann & Gerriets,
 Langestraße 76.

Sämmtliche
Klavierschulen und Übungsstücke
 für den Musikunterricht,
 wie auch alle
Musikalien
 halten stets vorrätig oder besorgen schleunigst
 Oldenburg.
Bültmann & Gerriets.
 Buch- und Musikalien-Handlung.

Leipziger Fahnen-Fabrik
 verbunden mit
 Stickerei-Manufaktur und Magazin für Vereins-
 Ausstattung aller Art,
 empfiehlt Fahnen in reicher, wie auch einfacher Kunststickerei-
 Ausführung, sowie in Malerei und Druck. Fahnen-Spitzen
 in Metall, Bronze, etc. etc., Scherpen, Bändeliere, National-
 bänder, Vereins-Abzeichen, Rosetten, Umbinden etc. etc. zu
 billigen Preisen. Zeichnungen, kolorirte Skizzen gratis. Probe-
 endungen franco.
G. B. HANICKE, Dekorateur
 Leipzig, Grimmaischestraße 31.


**Verein für Vogelschutz, Geflügel-
 und Singvögel-Bucht.**
 in
Oldenburg.

Von Mitgliedern des Vereins werde race-echte Brut-
 eier nachstehender Hühnerarten, zum Preise von 30 Pf.
 pro Stück, ausgegeben: Italiener, schwarze, weiße, gespier-
 berte und rebhuhnfarbige; Spanier; Cochin-China; Brahma-
 Putra; Crève-Coeur; la Fleche; Houdan; Hamburger Gold-
 und Silberbantam; Gold-, Silber- und Victoria-Brabanter;
 Holländer (schwarze Weißhauben).
 Der Vorstand:
C. Striepling.

Dritte große Ausstellung

des
**Vereins für Vogelschutz, Ge-flügel- und Singvögel-Bucht
 zu Oldenburg,**

vom 8. bis 11. Juni d. J., in Humkes Garten am Pferdemarktsplatz,
 mit Prämierung (Geldpreise) und Verloosung.

Die Ausstellung umfaßt Hühner, Tauben, Truthühner, Fasanen, Gänse,
 Enten, auch gemästetes und geschlachtetes Geflügel, sowie Sing- und Zier-
 vögel, Käfige, Apparate, Geräthe etc.

Programme und Anmeldeformulare sind von dem Herrn J. C. Mohr in Olden-
 burg zu beziehen. — Schluß der Anmeldungen am 25. Mai. —

Möbel - Magazin

von
A. von der Heide,
 Oldenburg, Mottenstrasse Nr. 13.
 Dasselbe enthält eine Auswahl von den elegantesten bis zu den gewöhnlichen Möbeln
 und hält sich bei reeller billiger Bedienung bestens empfohlen.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel
 empfehlen in großer Auswahl billigt
B. & G. Fortmann.

Kinderwagen in großer Auswahl billigt, sowie **Bett- und Wiegeneinlagen,**
Saugflaschen, Milchpumpen, beste Gummisauger etc. empfehlen
B. & G. Fortmann.

Deutsche Haushaltungskohle,
 und zwar **doppelt gesiebte Ruß-, Förder- und Steinkohle,**
 und auch **trocknes Buchen-Brennholz,** klein zerhackt,
 liefert ich wie bisher, und nehme Aufträge jeder Zeit gern entgegen.
Georg Mahlstedt.

Unsern vorzüglich eingerichteten
Journal-Lesezirkel
 (deutsch, französisch und englisch)
 empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten
 Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt
 zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.
Bültmann & Gerriets, Langestr. 76..

Pension gesucht.
 Für einen auswärtigen Schüler, welcher die hiesige
 Realschule besuchen soll, wird zu mäßigen Preisen eine Pen-
 sion gesucht. Offerten unter **B. 50.** mit Angabe des
 Pensionspreises bittet man in der Redaction des „Correspon-
 dent“, Rosenstraße 25, baldigst abzugeben.
 Unterzeichneter empfiehlt sich zu den **gärtnerischen**
Frühjahrsarbeiten.
 Derselbe sucht jedoch eine dauernde Stellung und würde
 eine solche in jeder Branche unter bescheidensten Ansprüchen
 annehmen.

Th. Lange.
 Wohnhaft Osterburg im Hause des
 Herrn von der Lippe.
 Bestellungen oder Offerten werden Kastanienallee bei
 Herrn tom Dieß, am Markt „Neue Börse“ (C. Gramberg)
 erbeten.
 D. D.

Zu vermietten:
 ein möblirtes Zimmer mit Kammer, an einen ein-
 zeln Herrn, auf der Osterburg (in der Nähe der Ca-
 vallerie-Caserne, passend für einen einj. freiw. Cavalle-
 risten.) Zu erfragen in der Redaction dieses Blattes.

Rasteder
Kampfgemeinschaftenverein.
Generalversammlung
 am Sonntag, den 20. April, Nachmittags 2 1/2 Uhr
 im Vereinslocal.
Der Vorstand.

Jeddeloher
Kriegerverein.
 Da nach Beschluß der Vereins-Versammlung am Sonn-
 tag, den 20. April, die „Friedenseiche“ gepflanzt werden
 soll, so werden zu der damit verbundenen Feier sowohl
 Mitglieder als Nichtmitglieder freundlichst eingeladen.
 Die Mitglieder versammeln sich präzis 2 Uhr in
 Wittwe Kruse Wirthshaus.
 Der Vorsitzende.

Dem Obergardisten
Ernst Schmidt
 zu seinem am 21. d. Mts. stattfindenden Geburtsfeste die
 herzlichste Gratulation und ein dreifaches Hoch!
 Die **A. G.**

Schützenhof zum Ziegelhof.
 Am Sonntag, den 20. April:
Großes Concert,
 ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf. Reg. Nr. 91
 unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn Hüttner.
Anfang 4 Uhr. Entré 30 Pf.
Nach dem Concert: BALL.
 Wozu ergebenst einladet **G. Brötje.**

Hotel zum Lindenhof.
 Am Sonntag, den 20. April:
Tanzparthie,
 wozu freundlichst einladet
H. Strudthoff.

Zum grünen Hof.
 Am Sonntag, den 20. April:
Großer Ball
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein
J. Seghorn.

Oldenburg. Am Sonntag, den 20. April:
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
B. Meller.

Capkenburg.
Eversten. Am Sonntag, den 20. April:
Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
Gerh. Martens.